**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 26 (1942)

**Heft:** 5-6

**Artikel:** Übersetzen und übersetzen

Autor: Schürch, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419874

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken. Jahlungen find zu richten an unfere Geschäftekaffe in Rusnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftsührer des Deutsch-schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Kusnacht (Zurich). - Druck: B. Bafner, Zurich 8.

## d Mueterspraach.

D Mueterspraach ischt wie s ganz Land: Ebe - ghögerig durenand, Wäich wie d Erde, hert wie Stäi, Farbig wien en Bluemeräi, Häiter bald und tunkel bald Wie de Laub= und Tanewald!

D Mueterspraach ischt wien es Gwand, S paffed beedi zunenand: Wien aagmässen uf de Lyb Ischt das Gwändli Maa und Wyb, Und de Fade dra ischt guet -Händ em Sorg, sind uf der Huet!

D Mueterspraach ischt wien es Lied: Alls, wo d häscht a Gäischt und Gmüet, Ali Schmerzen, ali Fröid, Wän s Berg lachet, man s Berg schreit, Shöörscht drus use, luut und lys, Difers Lääbe, dys und mys!

Rudolf Hägni.

## Abersetzen und übersetzen.

Im Rriege stoßen auch die Sprachen zusammen, weil es soviel zu übersetzen gibt, und dann wird zuweilen nicht über= st, sondern nur übergesett, wie man es an der "Moral der Truppe" erfahren hat. Sobald das zu übersetzende Wort wurzelgleich und ähnlich von Gestalt ist wie ein Fremdwort unseres Sprachgebrauchs, wird es sofort herübergeholt, ohne daß sich der Mann oder das eilige Fräulein, die den Ber= kehr zwischen den beiden Ufern beforgen, lang nach der Bedeutung umsehen, die ein Ausdruck dies- und jenseits hat. Also: le moral — die Moral. Bedienung rasch und billig.

Pariser Korrespondenten schreiben uns über die Haltung des Patronats in Arbeitskonflikten und meinen damit "le patronat", die Unternehmerschaft. Und einer versichert, die entschlossene Haltung des Richters, der die Berhandlungen von Riom leitet, sei "ohne Appell" — in der Meinung, das sei irgendwie vielleicht beutsch für "sans appel", während (übertragen) gemeint ist: keinen Widerspruch duldend. Wie die Uftermoral der Truppe aus dem Französischen, so kommt die falsche Kontrolle aus dem Englischen zu uns, und kein Mensch wird sie mehr vertreiben. Ein bemerkenswertes Beispiel des englischen understatement ist es also, des geflissent= lichen Zuwenigsagens, wenn man eine Verfügungsgewalt als bloße Kontrolle bezeichnet und die Oberherrschaft auf den Meeren als the control of the seven seas. Das ift als

"contrôle" dann ins Französische und hupp! sofort auch ins Deutsche herübergeholt worden, und so haben wir denn die Sprachpantscherei mit zweierlei Kontrollen; es kann die Zeit kommen, wo der brave Mann, der den Wohnungen nachgeht, um den Gasverbrauch festzustellen, seine schöne Amtsmilte mit dem in Gold gestickten Wort "Gaskontroleur" dem Herrn Direktor des Gaswerkes abtreten muß, der das Gas auf die andere, die englische Weise kontrolliert.

Mus. Washington ließen Roosevelt und Churchill wissen, sie begehrten keine Länder, die andern Bölkern gehören. Flugs begab sich der britische Premier nach Ottawa und erklärte vom kanadischen Parlament aus: "Wir werden zusammen erobern". Uch nein, nur die Ubersetzer haben das erklärt. "We shall conquer together — nous conquerrons ensemble — wir werden zusammen erobern". Daß to conquer ohne Objekt einfach siegen heißt, war nicht Sache der Leute, die uns den Sinn jener Rede frangösisch und von da aus deutsch zu vermitteln hatten. Sie übersetzten nicht, sondern sie setzten über.

Man passe auf, was aus dem Englischen in unser Deutsch hereinsickert. Gefährlicher als der Sportjargon mit seinen vielen Fachausdrücken ift das Herüberholen des englischen Sinnes in deutsche Worte. Haulen mag gutes Baffer= kantendeutsch sein, und vielleicht überhaulen auch. Aber man hat das Gefühl, daß überholen im Sinn des Instandstellens einer Maschine nach gründlicher Durchsicht vielleicht nicht hoch= gekommen wäre ohne das englische overhaul, das diesen Sinn hat. Haben wir dieses Überholen vielleicht übergeholt? Jedenfalls hat nun das deutsche Wort einen Doppelfinn, einen ursprünglich eigenen und einen neuen, und in dieser 3weideutigkeit, die kein Gewinn ift, weiß man von einem, der ein Automobil überholt hat, nicht, ob er ihm vorfuhr oder ob er es auseinandernahm. Ganz deutlich ist die englisische Verfälschung von überhören. Wer auf deutsche Art übers hört, der hört nicht; wer es auf englische Urt tut, also im Sinn von overhear, der hört, der erlauscht sogar, und ein bischen ähnlich ist es mit übersehen und oversee. Also auch hier anstelle eines übersetten Wortes ein übergesetzter fremder Wortsinn, und damit eine Verundeutschung eigenen Sprach=

Das kommt nun besonders oft im Kriege vor, weil es da mit den Nachrichten besonders pressiert. Wie rauften sich im letten Weltkrieg nicht die vornehmften Bolker der Christenheit um den Dragonerkeller, eine Ortlichkeit an einem französischen Flußuser! Es war la cave du dragon. Cave heißt Reller, dragon natürlich Dragoner, und da hat man halt aus einem Drachenloch flugs einen Dragonerkeller gedreht. Noch verfänglicher war aber die geheimnisvolle Schlacht von Limitroff. Sie erschien in den Depeschen wohl nach Macken=

sens Einbruch in Rumänien, aber wiederholt flackerten die Rämpfe in der Gegend von Limitroff wieder auf, nachdem man das Land längst befriedet glaubte. Irgendwo im Often mußte Limitroff liegen, Dimitroff ist ja auch flawisch. Aber die Leute haben Andrees Handatlas vergeblich abgeklopft, es war kein brauchbares Limitroff zwischen dem Weißen und dem Schwarzen Meer beizutreiben.

Man fand es aber am Ende doch. Im Wörterbuch. Limitrophe, so lautete die französische Schreibung, heißt angrenzend. Und die Schlacht in der Gegend von Limitroff war nichts als "les combats dans la contrée limitrophe".

Es ist leider zu wißig, um geglaubt zu werden, aber doch offenbar mahr, daß vor alter Zeit, als Wilhelm II. in Rom auf Staatsbesuch war und dem Kardinal Staatssekretär Rampolla den Orden des Schwarzen Adlers verlieh, die Depesche "Empereur conféra aigle noire à Rampolla" dergestalt verdeutscht wurde: "Der Kaiser konserierte mit Rampolla im Schwarzen Adler". Und nicht im Schwarzen Walfisch zu Uskalon, sondern in einem nüchternen Büro zu Bern scheint diese Leistung vollbracht worden zu sein.

Natürlich wirkt die Sprache der deutschen Wehrmachts= berichte diesmal wie im ersten Weltkrieg auf das Deutsch auch der Schweizer ein, und man darf fagen: nicht zum Schaden der Sprache. Der Ausdruck ist knapp und klar, saat sachlich mit kräftigen und zuweilen recht anschausichen Worten, was geschehen sei, (und viel weniger, was man weiterhin zu tun gedenke). Da kam "der Ginfut, im Luft= krieg auch der "rollende Einsat", das "einsatbereit" und namentlich kamen der Zug und der Rahmen in unser tägliches Deutsch herein. Gine Einzelheit wird gemeldet als Teil eines Ganzen, "im Zuge" einer größern Unternehmung, "im Rah-men" eines Planes. Damit ist der Meldung ihr Sinn und ihr Wert angewiesen.

Also kein Wunder, daß jest auch bei uns alles in einem Zug geschieht oder einen Rahmen haben muß. Man kann aber alles übertreiben, und am meisten übertreibt man eine Mode, weil man dabei nicht zu denken pflegt. Als Reichs= marschall Göring im Februar in Sizilien weilte und dann in Rom feine Besuche machte, murde aus Berlin ftelzig verkündet, der Besuch Roms geschehe im Rahmen der Reise nach Italien. Daß Rom im Rahmen Italiens liegt, hätten sonst die Leute offenbar nicht gemerkt. Doch damit haben

diesmal nicht die Ubersetzer gefündigt.

Man ist leider noch nicht soweit, daß nur der zu denken braucht, der als erster geschrieben, also vorgeschrieben hat; aber es kommt vielleicht noch. Um raschesten kommt's, wenn man aufhört zu übersegen und sich damit begnügt, überzu= setzen. Das ist eine gesunde körperliche Beschäftigung; sie erlaubt es, ohne Sinn, Herz und Geist für eine Sprache doch mit dem Sprachtransport sein Geschäft zu machen. Ernst Schürch.

## Kleine Strafpredigt gegen Sprachsünder.\*

Die deutsche Sprache ist ein reiches, aber schwieriges Gelände, und die vielen, die sich auf ihm tnmmeln, haben es offenbar nur dem besonderen Wohlwollen der Borsehung zu verdanken, daß sie von den Fallgruben, Steilhängen und Unwegsamkeiten, die es birgt, zumeist gar nichts ahnen. Munter besteigen sie das Roß — den Begasus, den Amts=

schimmel oder nur ihr Steckenpferd — sie sprengen davon, und es ergeht ihnen keineswegs wie dem Reiter über dem Bodensee: sie fallen nicht tot darnieder, wenn man sie nach= her auf die hinter ihnen liegenden Gefahren aufmerksam macht. Sie verlachen die Abgründe der Sprache postnume= rando leichten Herzens und zögern nicht, das nächstemal wieder unbekümmert drauflos zu reden oder zu schreiben.

Dabei kommt es diesen Sorglosen freilich zustatten, daß die Sprache für sie allerhand Wendungen, Redensarten und Wortverknüpfungen fertig konfektioniert bereit hat, und daß sie ihnen außerdem noch eine Anzahl unverbindlicher und verblasener Allerweltswörter zum Flicken ihrer Satgewebe frei ins Saus liefert. Einige diefer nichtsnutzigen, armfelig heruntergekommenen Sprachvagabunden sind so aufdringlich, daß man von ihnen wohl oder übel hin und wieder Notiz nehmen muß, fei es auch nur, um fich klar zu werden, daß und wie man ihnen am besten aus dem Wege geht.

Da ist zum Beispiel das bequeme Wörtchen "eigent= lich", das seine Herkunft von "eigen" und seine Berwandt= schaft mit "wesentlich" so deutlich an der Stirn geschrieben trägt. Es will ursprünglich etwa das Rernhafte, das Innere einer Sache bezeichnen, das Wirkliche, das einem Ding (und nur ihm) Eigene. Im Schlendrian des Sprachgebrauchs aber hat sich das Wort nach und nach so weit und so gründlich von feinem Stamm und feiner Sippe losgelöft, daß es gu einer sonderbar inkongruenten Bedeutung gekommen ift. Heute wird es in der täglichen Rede — und Schreibe als eine Art Begierscherz gebraucht und gehört zu jenen mäfferigen Ausdrücken, die befonders dann bei der Hand sind, wenn man etwas nicht klar und präzise ausdrücken will oder kann. "Eigentlich" — das hat den absurden Sinn bekommen, daß die Behauptung, These oder Außerung, die damit verknüpft wird, freundlichst nicht so ernst genommen werden soll; daß der Sprecher am Ende gar nicht meint, was er zunächst ausspricht. Wenn jemand erklärt, einer Einladung "eigentlich" nicht Folge leisten zu wollen, kann man sicher sein, daß er es doch tut, und jener Morgen= besucher, der zur Teilnahme am Frühstück aufgefordert, ant= wortete, "eigentlich" habe er schon gefrühstückt, hat dann für zwei gegessen. Wenn der Redner sagt, daß er "eigent= lich" nicht habe sprechen wollen, kann man sich getrost auf weitere zwei Stunden am Bersammlungsort gefaßt machen. Das, was man "eigentlich" zu wollen oder nicht zu wollen erklärt, ist also nicht das, was man in Wirklichkeit will oder nicht will, ift gar nicht das Eigentliche, sondern da Gegenteil. Man gebraucht das Wort, um den andern etwas glauben zu machen, was nicht ift; jeder der es hört, sollte indes allmählich wissen, daß es nur eine Redensart\* dar= stellt — aber keine schöne.

Und es gibt noch andere von der Art. Vor den unan= gebrachten Überfteigerungen und Superlativen, die fich seit einiger Zeit in der Sprache des Alltags übermäßig breitmachen und zu einer wahren Plage zu werden drohen, schaudern Leute von Geschmack instinktmäßig zurück. Aber fie find in der Minderzahl, und die meisten Menschen haben offenbar vergessen, daß das ungesteigerte Adjektiv — nicht umsonst Positiv genannt - regelmäßig eine viel kraftvollere Aussage ergibt, als seine Steigerung zum Superlativ. Dieser will häufig zu viel besagen: und jedes "zu" ist von Abel. Das sprachliche Gewicht des allzu oft verwendeten Super= lativs steht in umgekehrtem Berhältnis zu dem Umfang seiner Berbreitung. Auf Schritt und Tritt begegnet man aber heute dem "modernsten Romfort", dem "gewaltigsten Lach=

<sup>\*</sup> Der Verfasser schreibt zwar "Philippika"; aber die Geschichte bes Altertums ist heute nicht mehr so bekannt, daß den Lesern das Wort auch nur ebenso viel oder gar mehr sagt als das deutsche. Philippica hieß "bekanntlich" (?) eine heftige Strafrede, wie dergleichen der athenische Redner Demosthenes gegen König Philipp von Mazes donien hielt, um die Griechen abzumahnen, sich ihm zu unterwersen.

<sup>\*</sup> Der Berfasser sagt "façon de parler", was auch wieder nur so eine Redensart ift.